



Abend-

Zeitung.

51.

Montag, am 1. März 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Eb. Heil.]

Die Mutter.

Ich kenn' eine zärtliche Mutter —
Die forget, arbeitet und sparet und wacht
Für all' ihre Kinder bei Tag und bei Nacht;
Und ladet sie ein,
So groß als klein,
An ihrem Busen zu liegen,
Auf ihrem Schooß sich zu wiegen.

Ich kenn' eine gütige Mutter —
Die spendet, allliebend, im ganzen Haus
Segnungen die Hüll' und die Fülle stets aus;
Und zürnet auch sie,
Doch lange nie;
Bald wandelt ihr Zorn sich in Segen,
Bald kommt sie versöhnt Euch entgegen.

Ich kenn' eine reiche Mutter —
Der kommt an Schätzen und Macht nicht gleich
Der reichste Monarch im mächtigsten Reich.
Verborgen liegt,
Und nie verfielt,
Nach Ordnung geheimer Geseze,
Der Wunderquell all' ihrer Schätze.

Ich kenn' eine stattliche Mutter —
Die kleidet sich mit unnachahmlicher Pracht
Und ist sie auch alt, uralt ihre Tracht,
Wie sie sich schmückt,
Ihr Anblick erquickt —
Kein Maler so köstlich sie malet,
Und wenn Ihr mit Gold ihn bezahlet.

Ich kenn' eine züchtige Mutter —
Die hat weder Bräut'gam, noch eh'lich Gemahl,
Und dennoch so Töchter, als Söhn' ohne Zahl.
Auch altert nicht
Ihr lieblich Gesicht,
Und blüht, ob der Töchter und Söhne,
Doch kraftvoll in ewiger Schöne.

Ich kenn' eine tröstende Mutter —
Die, obgleich das Aug' in Thränen oft schwimmt,
Den Leidenden sanft in die Arme nimmt,
Deckt endlich ihn zu
Mit Bettlein der Ruh',
Und zeigt den Himmel ihm offen,
Und heißt auf ein Jenseit ihn hoffen.

Run, herrliche, tröstende Mutter,
An Dir will ich hangen — Dir will ich vertrau'n —
Nach Dir, als dem Stern in der Wüste schau'n —
Denn Deine Spur,
Lieb' Mutter Natur!
Führt bis in des Lebens Winter
Am sichersten all' Deine Kinder!

Richard Ross.

Lebensbilder.

(Fortsetzung.)

29.

Der Passagier-Capitain.

Der junge Reisende hatte Freunden und Bekann-
ten Lebewohl gesagt, hatte bei einer Vergantung seine
nette Bibliothek, aus dieser die deutschen Classiker
und Belletristen und einige niederländische Gedicht-
sammlungen und naturwissenschaftliche Werke sehr theuer
verkauft und eilte jetzt mit einer kleinen Sammlung
javanischer Seltenheiten und dem nothwendigen Ge-
päck, unter Escorte lauernder Kaimane und Haie
neben sich und dem grellenden Geschrei der Raubvögel
über sich, begleitet von einem guten Freunde M., an

Bord der englischen Fregatte A. C., welche ein großer Kaufmann von der Bekanntschaft des Erzählers mit Kaffee beladen und nach Rotterdam bestimmt hatte. Dieß geschah im Monat August früh Morgens.

Außer dem Schiffcapitain C. und dessen Frau, die Beide französisch sprachen, und also die einzigen waren, mit denen der Erzähler sich unterhalten konnte, (obwohl er nach einigen Wochen schon im Englischen sich zu verständigen lernte), fand er noch einen Steuermann R., ein etwas unsäuberlich fettes, übrigens wackeres und gutes Männchen, welches den Schiffcapitain selbst an seemannischer Kenntniß weit übertraf, mit einem artigen, schmucken jungen Weibchen; einen fleißigen, eingebildeten Schiffarzt B., sodann außer dem Bootsmann und sechs gesunden und einem kranken Matrosen, noch einen kranken englischen Capitain von dem Infanterie-Regimente No. 55; einen kranken, von Diemensland-kommenden Schotten, eine Gesellschafterin der Hauptmännin, Namens E., dazu kamen noch zwei Kajütenjungen von 13 Jahren, nebst Koch und Hofmeister.

Gegen Abend erreichte das Schiff das kleine Eiland Baby in der Sundastraße, wo man den Anker auswerfen mußte. Man hörte fern von da einen Kanonenschuß von einer andern, mit uns ausgefegelten weit größeren englischen Fregatte M. — und siehe! was geschah?

Der Seeecapitain und sein von dreien allein übrig gebliebener Steuermann erkrankten und konnten am nächsten Morgen nicht auf dem Verdecke erscheinen. So lag man hier und konnte nicht segeln. Eine Sloop wurde eiligst nach dem größeren Schiffe, welches eben weiter segeln wollte, mit der Bitte gesandt, einen von seinen vier Steuerleuten an die Fregatte A. C. abzugeben. Der Schiffarzt stellte dem jenseitigen Capitain die traurige Lage des Schiffes auf das Rührendste vor. Aber der Capitain, auch ein Engländer, ließ sich von der Noth seiner Landesleute nicht rühren, ließ das Boot unverrichteter Sache zurückkehren und segelte bald aus dem Gesicht.

Der Seeecapitain entbot den jungen Reisenden zu sich und sprach: „Ihr Holländer seyd gewöhnlich alle auch Seeleute, verstehen Sie wohl ein Schiff zu commandiren? — den Compaß? Haben Sie Kenntniß der Winde?“ — Die Antwort war: „Ja! — in holländischer Sprache — Mit Hilfe einer guten Seecharte wollte ich wohl wagen, das Schiff in See zu bringen. Aber Ihre Matrosen verstehen so wenig Holländisch als ich Englisch.“ — Der Capitain erwie-

derte: „Ich schreibe Ihnen die Benennungen aller Segel, Taue, Masten und die Commando's auf; nun späten Sie sich, denn hier dürfen wir um keinen Preis verweilen.“

Der junge Reisende fühlte noch seine Schwäche, faßte indessen, gegen Zufälle gedeckt, den Entschluß, seine geringe See- und Schiffkenntniß so gut als möglich in Anwendung zu bringen; schrieb das Nothige auf, nahm eine Charte der Sundastraße zur Hand, begab sich aufs Verdeck, befahl den Anker zu lichten, die Segel zu entbinden, setzte sich bei den Compaß und binnen einer halben Stunde ging das Schiff bei günstigem Winde und gutem Strome unter dem Befehle des Passagier-Capitains unter Segel.

Frauen, Schiffdoctor und Bootsmann berichteten von Viertel zu Viertel dem kranken Capitain, was sein nothgedrungeney Stellvertreter auf dem Verdecke vornahm, ob er gut commandire und Acht habe u. s. w. Alle gesunden Augen waren somit auf den Dutchman (Holländer) gerichtet.

Sobald das Schiff unter Gottes Obhut recht frisch in's Segeln kam, ließ der junge Capitain die Vorsegel beisehen. Doctor und Bootsmann verwunderten sich dessen und gingen zu dem Kranken, um diesen deßhalb zu fragen. Die Antwort war ein Befehl, dem Dutchman, der, wie der Capitain meinte, seine Sache besser verstände, als er erwartet hätte, in Allem und auf's Genaueste zu folgen. Mit drei Vorsegeln geziert, segelte das Schiff so schnell, daß es gegen 12 Uhr das andere, wohl um 1½ Stunde früher abgefegelte Schiff M. einholte, wo dann auch dieses die Vorsegel beisezte und so im Vorsprunge blieb. — Der Passagier-Capitain war innerlich froh, daß er auf diese Weise stets in der Nähe des andern Schiffes segeln konnte.

Man wird sich wundern, daß dieses Schiff nur 6 dienstfähige Matrosen hatte, da es von Rechtswegen 24 haben mußte. Allerdings! Aber es hatte auf der Reise nach Neuholland 14 Matrosen und 2 Steuerleute und einen andern Theil zu Batavia durch den Tod verloren. Denn dieses Schiff war von London nach Nieuw-Zoubweel, von da nach van Diemensland und so weiter nach Batavia gefegelt und hatte nirgend frische Matrosen bekommen können.

Gegen 7-Uhr Abends erreichte man die Bai von Anjer. Ein Centnergewicht fiel dem jungen Capitain vom Herzen; man lobte, man pries ihn, dankte ihm.

Au folgenden Tage versah man das Schiff noch mit Wasser, Reis, Früchten und Geflügel; der junge

Reisende kaufte sich noch einen männlichen Affen zu einem Weibchen, das er bereits gekauft, und dazu einen Rakabu und zwei Luri's. Fast alle Matrosen hatten sich Affen und Vögel, der Capitain aber eine Menge Parlietchen und Reisdiebchen angeschafft, so daß man an hundert Vögel und neunzehn Affen an Bord hatte.

Man hatte nun hinlänglichen Vorrath an Lebensmitteln, und der Seecapitain beschloß nach vergeblichem Bemühen, sich einen Steuermann zu verschaffen, je eher, je lieber weiter zu segeln, weil man bei längerem Weilen fürchten mußte, die ganze Mannschaft auf dem Schiffe wegsterben zu sehen, der Schiffarzt auch anrieth, die frische Seelust zu suchen, und versicherte, daß dann Alle bald genesen würden. — So ward denn am 14ten August — dem Geburtstage des Capitains und des jungen Reisenden — der Anker gelichtet, dem Passagier-Capitain auf der Charte der Cours angedeutet und von diesem, trotz des ungünstigen Windes, versucht, eine geraumere Höhe zu gewinnen.

Welche ängstigende Aufgabe für den jungen Mann! Den ganzen Tag über wurde lavirt, so daß man gegen Abend Anker aus dem Gesicht verlor. Nun wurde der Wind gut und der Capitain rieth, in Gottes Namen die hohe See zu suchen.

Der Schiffarzt, der Bootsmann und drei Matrosen hielten mit dem jungen Capitain die Wache und mußten wohl Acht geben, bis man die zwei Inseln, zwischen welchen man durchsegeln mußte, passirt und nun die volle See gewonnen hatte.

Der junge Capitain wagte aus Mangel an Diensthüthenden Händen nicht, über zehn Segel zu führen, da die drei Matrosen gegen 8 Uhr sich zur Ruhe bezgaben, um mit dem Schlage zwölf die erste Wache abzulösen. Gott half, und nach 11 Uhr in der Nacht passirte man die Inseln, von welchen man die eine trotz des Dunkels wahrnehmen konnte. Der Reisende hatte dabei die Feuer auf einem von Javanen bewohnten Berge zum Leit- und Richtpunkte genommen und der Erfolg war glücklich.

Sogleich, als man die offene See erreichte, hatte der franke Capitain sich völlig zur Ruhe begeben und auch der Schiffarzt und der Bootsmann gingen nach Ablösung der Wache um 12 Uhr schlafen. Der junge Capitain ließ noch drei Segel beisehen und wollte bis 4 Uhr wachen. Denn nun war die große Gefahr vor

Küsten und Sandbänken verschwunden und sein bekommenes Gemüth um vieles erleichtert.

Bei immer günstigerem und vollerm Winde legte das Schiffchen binnen einer Wacht (vier Stunden) zehn Seemeilen zurück.

Am 17. August wurde der Reisende durch den Seecapitain und den Steuermann, die nun völlig genesen waren, abgelöst und freundlich ersucht, während einiger Nächte noch eine Wache zu übernehmen.

Das günstige Wetter, bei welchem man die Lysegel wieder beisehen konnte, verdrängte endlich den jungen Capitain völlig von seinem Posten, non sine laude. Sämmtliche Kranke besserten sich, mit Ausnahme des kranken Matrosen. Die Freude war allgemein, doch von kurzer Dauer.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das harte Gesetz.

Vom Kaiser Constantin dem Großen haben wir ein furchtbares Gesetz gegen die Entführung eines Mädchens. Ein Jeder, der ein Mädchen, gleich viel, ob ohne ihrer oder mit ihrer Einwilligung, entführte, ward zum Tode und zwar zum Feuertode verurtheilt, oder den wilden Thieren vorgeworfen. — Bekannte das Mädchen, daß sie eingewilligt hatte, so theilte sie sein Schicksal. Aeltern, welche unter solchen Umständen die Schuldigen nicht verfolgt, nicht angeklagt und durch gesetzliche Heirath der Strafe zu entziehen gesucht hatten, büßten solche Nachsicht mit Landesverweisung und Verlust der Güter. Sklaven beider Geschlechter, welche um die Entführung gewußt und sie befördert hatten, wurden verbrannt, oder durch in den Hals gegossenes Blei um's Leben gebracht. Die Klage gegen ein solches Verbrechen verjährte gar nicht, und über den Schuldigen hing noch das Schwert wenn er vielleicht schon lange Gatte und Vater war. So ein Gesetz hatte Constantin gegeben, den man den Großen nannte.

* r.

Sinnspruch.

Die Zukunft ist ein fest verschloßnes Thor,
Wozu die Himmlischen noch nie den Schlüssel gaben,
Unschuldig Leidender! steh' mit Geduld davor,
Bis Engel Dir geöffnet haben!

E. W. H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus M ü n c h e n.

(Fortsetzung.)

Bei der Einweihung der griechischen Kirche da-
hier, die am 18. d. M. Statt fand, und durch die
Anwesenheit Ihrer Majestät, der Königin Witwe Ca-
roline, der Prinzessin Mathilde, der Prinzessinnen Ma-
rie und Louise, der Prinzen Otto und Leuthold Kö-
nigliche Hoheiten, so wie der ersten Hof-, Staats-
und Militair-Beamten verherrlicht wurde, konnte sich
jeder Kleinmüthige durch die Ueberzeugung beruhigen,
daß die Zeit, welche alle Wunden heilt, gar Manches
umgestalten kann, was kurz zuvor für einen unerfüll-
baren Wunsch gehalten wurde. Wer hätte noch vor
wenigen Jahren ein solches Ereigniß als nahe bevor-
stehend gedacht? Wer sich nicht selbst verloren gibt,
hat nichts verloren. Ohne Zweifel hat unser große Kö-
nig, der glühende Griechenfreund, es sehr bedauert,
daß Er durch sein hartnäckiges Flechtenübel verhindert
war, dieser Einweihung in Person beizuwohnen; denn
Sein Wille hat den unglücklichen Flüchtlingen Grie-
chenlands dieses Gotteshaus angewiesen, wo sie für
die Wiedergeburt ihres schönen Vaterlandes zum Him-
mel sehen können.

In Paris kann die Entlassung eines Premier-
Ministers schwerlich ein größeres Aufsehen machen,
als bei uns die Quieszirung des königl. Balletmeisters
Herrn Horschelt's und dessen Gattin, der Madame
Thoms, seiner Schwester, und ihres Gatten, des
Herrn Thoms. Se. Majestät der König scheinen
diese Verfügung aus dringenden Gründen eines wei-
sen Spar-Systemes getroffen zu haben. — Das
Ballet kostete mehr als es eintrug; es wurde dadurch
nur vereinfacht, nicht aufgehoben. Herr Horschelt hat
übrigens in seinem Berufe als Balletmeister große
Verdienste um unsere Hofbühne erworben und dem
Publikum in einer Reihe von Jahren die herrlichsten
Genüsse bereitet. Für Berlin wäre er um so mehr
eine treffliche Acquisition, als, dem Vernehmen nach,
das Ballet daselbst keineswegs auf einer Stufe steht,
die den Anforderungen einer Hauptstadt vom ersten
Ränge entspricht. In München besteht nur ein einzi-
ges, schwer zu befriedigendes Theater-Publikum, das
sehr viele Ansprüche, aber wenig Geld hat. Das Aus-
gezeichnete macht selten 2 bis 3 Mal ein volles Haus
von zahlenden Zuschauern. Ein schönes Ballet,
das man in Wien 30 Mal und in Berlin 20 Mal
bei gedrängt vollem Hause geben kann, zieht hier kaum
2 bis 3 Mal. Daher kommt es, daß hier das Ballet,
ein schon an und für sich kostspieliges Institut, nicht
einmal die Auslagen deckt.

Der Winter hat auch mitten unter uns seinen
eisigen Thron aufgeschlagen und herrscht mit kalter
Tyrannei. Die Arkaden im Hofgarten, deren histo-
rische Frescobilder demnächst mit 28 italienischen Land-
schaften bereichert werden sollen, wozu ein wackerer
Künstler, Herr Kottmann, bereits den Auftrag
erhalten hat, werden von Freunden der Bewegung in
freier Luft fleißig besucht; der See im englischen Gar-
ten, im Sommer selten befahren, trägt jetzt lebens-
kräftige Schlittschuhläufer auf seinem blanken Panzer-
rücken, welche schöne Damen auf eleganten Schlittchen
mit gewandter Hand durch die malerischen Inselgrup-

pen führen. Am Ufer bietet die dampfende Punsch-
bowle erwärmende Labung. An heitern Tagen waren
die Gestade schon oft weithin mit Zuschauern aus al-
len Ständen bedeckt.

Die Sylvesternacht, welche wohl überall durch fröh-
liche Gelage gefeiert wird, wie sie denn wirklich auf
jeden Denkenden ihren halb humoristischen, halb tra-
gischen Zauber ausübt, wurde heuer durch einen schmerz-
lichen Unfall getrübt. An diesem Tage starb nämlich
der königl. Obermedicinalrath und Universität-Professor,
Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der königl. bayer.
Krone etc. Herr von Große, einer der gelehrtesten
Ärzte und berühmtesten Praktiker unserer Zeit, in dem
kräftigen Mannesalter von 48 Jahren, an einer Rip-
penfellentzündung, allgemein bedauert, da er ein selte-
ner Menschenfreund war. Großmüthig opferte er die
größte Praxis auf, deren sich je ein hiesiger Arzt
erfreuen konnte, um sein ungeheures Wissen und alle
seine Kräfte, unermüdlich bei Tag und Nacht, der lei-
denden Menschheit im allgemeinen Krankenhause und
der Bildung junger Ärzte an der Hochschule mit den
glänzendsten Erfolgen zu weihen. Seine Reisen in die
ersten Hauptstädte von Europa, mit deren größten
Ärzten er in persönlichem Verkehre stand, haben den
Ruhm seines Namens weithin verbreitet. Der Schmerz
dieses unerseßlichen Verlustes wird durch die allgemei-
ne Meinung noch erhöht, daß eine gewandtere Be-
handlung im Beginne seiner Krankheit recht wohl
sein theures Leben hätte retten können. Sein Leichen-
zug war für sein Andenken ein wahrer Triumphzug.
Dem sichern Vernehmen nach wird ihm an der Hoch-
schule der Geheimrath Herr v. Walter, gegenwär-
tig in Bonn, folgen, welcher zugleich von Sr. Maj.
dem Könige zum Leibärzte ernannt ist.

Meine letzten Theater-Berichte gingen bis zum
4. Dec. v. J. und da uns dieser Monat wenig Neues
brachte, so werde ich über diesen Gegenstand auch nur
Weniges zu melden haben.

Weber's Oberon, der von jeher immer ein zahl-
reiches Auditorium anzog, wurde mit neuer Besetzung
gegeben. So bezaubernd schön auch Mad. Sigl-Be-
permann die Rolle der Rezia seither sang und spielte,
so erhielt dennoch diese Oper dadurch einen neuen
Reiz, daß nunmehr Dem. Schechner in dieser Rolle
auftrat, die man in Berlin als die eminenteste Leis-
tung jener großen Gesang-Künstlerin anerkannte. —
Dieselbe ausgezeichnete Anerkennung wurde ihr auch
hier zu Theil, und das Publikum ist der königl. Hof-
theater-Intendant recht vielen Dank schuldig, durch
diese neue Besetzung in den Stand gesetzt worden zu
seyn, zwei der größten Sängerinnen Deutschlands ab-
wechselnd in einer und derselben Rolle bewundern zu
können. Möchten doch im Schauspiele ähnliche Ab-
wechslungen eintreten! Die ausgezeichneten Leis-
tungen der Dem. Schechner wurden mit einem Beifall-
sturme gekrönt und die Darstellung der Oper am nächst-
folgenden Tage bei gedrängt vollem Hause wiederholt.

Ein junger Tenorist, Herr Wepper, hatte wegen
Unpäßlichkeit des Herrn Bayer die Rolle des Oberon
übernommen und solche mit Beifall durchgeführt. Er
gehört der Gesangschule des Herrn Kapellmeisters Or-
landi an und hat unter der Leitung dieses vortr. flü-
chen Meisters bedeutende Fortschritte gemacht.

(Der Beschluß folgt.)